Der Geist von Potsdam

Autor(en): **Heidegger, Urs**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **25 (1922-1923)**

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-749934

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Précisons: *responsables*, au premier rang, les dix membres du Conseil de la Société des Nations; et, s'ils ne sont que des ... instruments, *responsables* alors les chefs de gouvernement qui les manient; *responsables* encore les journalistes grands et petits qui se flattent d',,éclairer l'opinion"; *responsables*, enfin, tous ceux dont la conscience n'est pas encore dressée à marcher au pas cadencé.

LAUSANNE E. BOVET

⊛ ⊛ ⊛

DER GEIST VON POTSDAM

Es sind wieder einmal Würfel gefallen. Wie der Wurf ausfällt, wissen auch die noch nicht, die ihn verübten; aber dass die humanen Errungenschaften von vier Jahren buchstäblich „auf dem Spiele stehen", ist jedem angstvoll bewusst.

Warum ließ Poincaré seine Divisionen ins Ruhrgebiet marschieren? Um einen tückischen Drückeberger von Schuldner zum Zahlen zu zwingen, versicherte er in der Kammer immer und immer wieder. Auf deutscher Seite klang es: das sind kulissenhafte Vorwände, er will die Rheinlande und das Ruhrgebiet, um den wirtschaftlichen Grundsockel Deutschlands vom Reich abzulösen. Sein Nationalismus geht auf die Zertrennung eines Staates, der nach dem Wort Clemenceaus noch 20 Millionen Menschen zuviel hat, zweitens braucht die lothringische Eisenindustrie Koks. Die Rhein-Pläne des Marschall Foch und der Bericht des Herrn Dariac rechtfertigten ja das tiefste Misstrauen in die leitenden französischen Staatsmänner!

Das sind die Anschauungen zweier Völker; dazwischen liegt eine Welt von gegenseitiger Unkenntnis, Hass und Misstrauen. Hass und Misstrauen regieren heute die Regierenden, wobei diese die gräuliche Mischung mit der Vaterlandsliebe in einen Topf werfen. Poincaré versicherte an einem Bankett, Frankreich wolle nur, was auch die Advokaten wollen: Wahrheit und Gerechtigkeit. Aber wer ist Frankreich? Raymond Poincaré? Das wäre ja entsetzlich. Es ist schon schmerzlich genug, dass die Kammer bis auf die prozentual wenig zahlreiche Linke jede seiner rhetorischen Leistungen so begeistert beklatscht.

Die Liebe zur Wahrheit und Gerechtigkeit zwingt Poincaré zur strikten Ausführung des Versailler Vertrags. Dieser Vertrag sei durch nachweisbare Verfehlungen, Kohle- und Telegraphenstangenlieferung betreffend, von den Deutschen gebrochen, sagt er; durch die Entsendung der Ingenieurmission habe Poincaré ihn gebrochen, tönt es auf deutscher Seite. Wer kann und will die Rechtslage entwirren?

Wer neigte dazu, heute das Recht dort zu suchen, wo vierzig Ingenieure in Gesellschaft von 100,000 Soldaten sich ruhig einrichten? Von der Tätigkeit der Ingenieure hört man wenig; umso tätiger ist General Degoutte, er hat es auch leichter, zu handeln. Sein flotter Offensivgeist hat schon zahlreiche Erfolge errungen, wenn man die brutale Ausweisung hoher Funktionäre, die statt ihm ihrer Regierung gehorchten, so nennen wollte. In Paris ist man „optimistisch", aber die Sache entscheidet sich anderswo. Vorderhand dehnt man die Besetzung aus, es ist ja so wenig Widerstand zu fürchten, wie

wenn man in Butter sticht. Welchen Eindruck müssen die herumstehenden Soldaten in einem der emsigsten Gebiete auf die Arbeiter machen? Ein Pazifist wie H. v. Gerlach fühlt in ihnen die Unvernunft mobilisiert, er wirft Poincaré nicht ohne Recht „Potsdam-Ideale" vor.

Der Geist oder vielmehr die Geistlosigkeit von Potsdam geht noch um. Nur mit verändertem Schauplatz. Warum hat Frankreich die Sicherheitsgarantien Englands und nachher Deutschlands ausgeschlagen? Warum auf der Konferenz von Washington sich dem Abrüstungsgedanken so brüsk verschlossen? Es vertraut lieber den östlichen Vasallen, den Polen und Tschechoslowaken; mit diesen ist bedeutend leichter zu kutschieren, denn sie bewundern, etwas täppisch aber unerhört hingegeben, alles was am Quai d'Orsay als förderlich erachtet wird. Letzthin hat ein westschweizerisches Blatt die Ansichten eines französischen Generals über die strategischen Grenzen Frankreichs wiedergegeben. Dieser fand, dass sie logischer- und wünschbarerweise dem Doubs entlang gehen sollte; auch belgische Gebiete müssten, um eine strategisch einheitliche Grenze zu erlangen, zu Frankreich geschlagen werden. Das ist die Meinung eines Einzelnen und ziemlich belanglos; aber hätte man es ruhig angehört, wenn ein deutscher General den Kanton Schaffhausen zum Reich hätte fügen wollen, damit es durch eine strategische Rheingrenze vor der Schweiz gesichert sei? Wer im Waffrock steckt, kommt leicht auf verwegene Gedanken, und von diesen ebenso leicht auf verwerfliche.

Der Chef der Artillerie hat nicht verhindern können, dass ein Pariser Blatt seine Äußerung wiedergab, im Kriegsfall könnten Geschütze 140 Kilometer weit tragen. Es ist furchtbar. Vom Festland aus ließe sich also z. B. London beschießen. Diesen Fortschritt danken wir den vier mageren Friedensjahren. England hat aber ungemein energisch abgerüstet. Es ist für unser Empfinden paradox, dass die Kruppwerke, die Lokomotiven und Landwirtschaftsgeräte herstellen, militärisch besetzt werden, und dass Creusot indessen mit Fleiß und Aufwand die denkbar unproduktivste Arbeit leistet. Frankreich hat den Wiederaufbau der zerstörten Gebiete nötig, wie soll es ihn ausführen können, wenn kostspielige militärische Abenteuer seine Finanzen niederziehen?

Das internationale Leben ist bedroht. Neutrale Stimmen fordern, dass das Reparationsproblem und seine Lösung dem Völkerbund übertragen werden. Aber wer hört auf die Neutralen? Wer von diesen wagt es, gegen eine Hazardeurpolitik Einspruch zu erheben, die mit ihren gerühmten „klaren Ideen" das Chaos zustande bringen wird? Es sind wenige, aber sie leben des verbissenen Glaubens, dass der Ölzweig in der einen Hand den Säbel in der andern schließlich überwinden wird.

BERN URS HEIDEGGER

⊠ ⊠ ⊠

ZUR PHILOSOPHIE DER GEGENWART

Die übliche Bemerkung, dass der Philosophie unserer Zeit die große Weltanschauungssynthese fehle, ist sicherlich nicht unberechtigt, aber man sollte ihr nicht gleich einen Vorwurf daraus machen wollen. Die Problemlage ist eben noch zu fragmentarisch oder — um beim Worte selbst zu bleiben — zu „problematisch". Man kann den philosophischen Wissenschaftsbetrieb kurz dahin charakterisieren: unbedingte Achtung vor den Tatsachen, nüchterne, fast un-